Der Demokrat
erscheint jeden Donnerstag für
$2.00 jährlich, halbjährlich im Voraus
oder 5 Cents per Nummer.
Office: No. 38 2te, nahe der Main Straße,
Davenport, Jowa.

Der Demokrat.

DER DEMOKRAT
is published every Thursday
$2.00 per Annum, payable in advance.
Single copies 5 cents.
OFFICE: No. 38 Second Street, near Main,
DAVENPORT, IOWA.

Herausgeber: H. Lischer. (Wochen-Ausgabe.) Redakteur: J. P. Stibolt.

Jahrgang 11. Davenport, Jowa, Donnerstag, den 13. November, 1862. No. 46.

„Der Demokrat."
In der
Buchdruckerei
von
H. Lischer,
No. 38 Zweite, nahe der Main Straße,
gegenüber von der Jowa Staatsbank.
Davenport, Jowa.
werden alle Arten von
Druck-Arbeiten
in englischer und deutscher Sprache
zu den billigsten Preisen angefertigt.
Uebersetzungen gratis!

Anzeigen-Wochenblatt
werden berechnet wie folgt:
Ein Geviert von 12 Zeilen (oder 1 Zoll)

Einmal	$1.00	Vier Monate	$7.25
Einen Monat	3.00	Sechs „	8.00
Zwei „	5.00	Zwölf „	12.00
Drei „	6.50	Geviert 1 Jahr	20.00

Für jedes weitere Geviert $5.00 mehr.
Geschäftskarten nicht über 6 Zeilen $8.00 per Jahr.
Für jede Veränderung 25 Cents für jedes Geviert.
Für große Cuts wird das doppelte für denselben Raum in Schrift gerechnet.
Editorielle Notizen kosten 15 Cents per Zeile.
Specielle Anzeigen 10 Cents per Zeile.

Beck & König's
deutscher Leder Store,
No. 14 Mainstraße, zwischen Front und 2ter.
Beständig vorräthig alle Sorten
Sohlen-, Harness- und Upper-Leder,
Kip- und Kalbs-Leder,
(deutsches, französisches und amerikanisches.)
Linings, Findings, Leisten, etc.
Fabrikanten aller Arten
Gaiter-Uppers,
welche wir den Herren Schuhmachern besonders empfehlen.
☞ Baargeld für Häute und Felle.
12Juli3tw

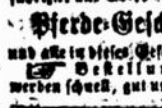
Stiefel und Schuhe!
CHILD & CO.
erhielten soeben einen neuen großen Vorrath
☞ frischer Waaren! ☜
in No. 23 Brady Straße, zwischen 1ster und 2ter,
umfassend jede Sorte und die neuesten Muster,
welche sämmtlich verkauft werden zu
Preisen welche jede Concurrenz unmöglich machen!
Beste Kalbslederne Stiefel für Herren.
Congreß Stiefel, Oxford Ties, Brogans, Balmorals, Garibaldi-Pflug-Schuhen etc.
Eine herrliche Auswahl von englisch lasting Hacken-Gaiters für Damen, eigends auf Bestellung ausgefertigt und von allen Größen und Breiten.
Kid und Morocco Congreß und Schnür-Stiefel, Balmorals, Buskin Slippers etc für Damen. In der That wir haben jede mögliche Sorte, von den 25 Cent Slipper bis zu den 12 Gaiters.
Eine große Auswahl von Mädchen- und Kinder-Schuhen.
☞ Jeder Artikel wird garantirt! ☜
Bestellte Arbeit und Reparaturen werden aufs Beste besorgt.

Für Händler
haben wir einen großen Vorrath von Stapel-Waaren [illegible] welche wir durch unsere Facilitäten im Stande sind bei der Kiste oder beim Dutzend zu verkaufen, etwas zu billigeren Preisen als irgend ein anderes Haus in der Stadt.
C. C. Child, Boston. D. H. Child, Davenport.

Neue Winterwaaren!
— bei —
L. W. Petersen,
Zweite Straße, Westseite, No. 92.
Frische
Grocerien und Dry Goods,
Tapeten und Steinzeug,
Provisionen etc.
☞ Bettfedern stets an Hand.
Alles zum niedrigsten Marktpreise.
(24otuw) L. W. Petersen.

Otto Klug's Store,
Wholesale und Retail,
No 52 westl. 2te Straße, zw. Main u. Harrison.
Neue Zufuhr von Frühjahr- u. Sommer-
Dry-Goods!
Baumwollene Waaren 25 Pct. billiger als vor einem Monat. 1000 verschiedene Muster Calicoes. Delaines, billige Baldwollene Kleiderstoffe zu 12½ bis 15 Cents per Yard; feine Kleiderstoffe zu 25 Cents per Yard—werth 50 Cents. Eine große Parthie gebleichter und ungebleichter Shirtings, Checks, Hosenzeuge, Lawns, Parasols, Reifröcke, Shakerhüte, Damen- und Kinder-Schuhe, sowie alle mögliche Artikel, welche in einem Dry Goods Store geführt. Mein Motto ist: [illegible] den Umsatz, kleinen Profit gegen Baar, und werde ich jeglicher Concurrenz begegnen. Um geneigten Zuspruch bittet
[25apltuw] Otto Klug.

Neues Sattler-Geschäft.
H. Nagel,
(früher Partner von H. Techentin)
beehrt sich einem geehrten Publikum anzuzeigen, daß er in
No. 118 westliche 2te Straße,
zwischen Ripley und Scott, ein neues Geschäft etablirt hat. Er fabrizirt alle Sorte
Pferde-Geschirre, Kummete, Zäume,
und alle in dieses Geschäft einschlagende Artikel.
☞ Bestellungen jeder Art sowie Reparaturen, werden schnell, gut und billig ausgeführt. 1oSpt3Mtuw

HENRY TECHENTIN,
Saddle, Harness and Collar
Manufacture,
No. 72 westliche 2te Straße,
zwischen Ripley und Harrison Straße.

erlaubt sich den geehrten Einwohnern Davenports und Umgegend anzuzeigen, daß er in reichhaltiger Auswahl vorräthig hält: Sättel, Zäume, alle Sorten Pferdegeschirr, Kummete, (Collars,) Peitschen etc.
Bestellungen jeder Art und Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.
Für rohe Häute bezahle ich den höchsten Marktpreis. 12Mtuw

Merwald's
Deutsche Leihbibliothek,
Davenport, No. 105 West 2. Straße.
Abonnementspreis: 25 Cents per Monat
in Vorausbezahlung.

Für Farmer,
Gasthaus zum „Wilhelm Tell!"
Der Unterzeichnete beehrt sich den Farmern anzuzeigen, daß er einen
geräumigen neuen Stall
gebaut hat, und jetzt im Stande ist Farmer mit guter Stallung für ihre Pferde zu versehen.
Gute Quartiere, gutes Essen, bequeme Stallung für die Pferde und aufmerksame Bedienung wird zugesichert.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
Ch. Hellmann.
[illegible]

Rede des Gen. John C. Fremont nach Empfangnahme des Ehren-Schwertes.

Dies, meine Freunde, ist eine wahrhaft prachtvolle Ausschmückung, in der Sie mir Namens der Deutschen des Westens die stolze Gabe Ihrer Liebe durch Ihr Committee darbieten. Ich schätze mich glücklich, ein solches Geschenk aus Ihren eigenen Händen zu empfangen und hiermit im Bereiche Ihrer Freundesstimmen, im Licht Ihrer Fackeln und in dem glühenden Enthusiasmus dieses schönen Momentes die Gelegenheit wahrzunehmen, um Ihnen zu sagen, wie tief ich Ihre Güte fühle und wie herzlich ich die traute Zuneigung erwidere.

Glauben Sie mir, meine deutschen Freunde, daß ich ganz den Vorzug zu würdigen weiß, welchen mir Ihre Freundschaft zu Theil werden läßt! Unser amerikanisches Volk seit Menschengedenken an Freiheit und inneren Frieden gewöhnt, betrachtete dieselbe als Lebensbedingung, sowie der Sonnenschein die freie Luft. Seine Heimath war bis daher stets ein Heiligthum, sein persönliches Recht so unverletzlich wie das eines römischen Senators, jeder Weg zur Wohlfahrt stand ihm offen und wenn ein Mißton in dieser allgemeinen Harmonie erklang, war es nur eine Dissonanz, welche sich sofort wieder löste.

Aber Ihr Leben, Ihre Vergangenheit war eine andere, und als die Kanonen von Fort Sumter den Frieden des Landes zu Grabe donnerten, fanden sie in Ihren Herzen ein ganz anderes Echo, als in dem der meisten meiner Landsleute. Sie wuchsen in einem Lande auf, wo politische und sociale Freiheit blos noch zu den Idealen zählten. Sie waren sich bewußt, wie oft Sie das Schwert des Volkes vergeblich gegen die Tyranneien bestehender Gewalten gezückt und Sie verstanden daher besser das Geburtsrecht der Freiheit zu schätzen und durchschauten rascher die auftauchende Gefahr.

Daher denn — und weil Sie den Intriguen, welche in diesem Lande den öffentlichen Dienst so gefährlich machen, unzugänglicher sind — muß ich Ihren Beifall auch so ganz besonders hochschätzen. Und so erkläre ich hier, daß das schöne Geschenk, welches ich heute Abend aus Ihren Händen empfing, und daß diese glänzende Freundschafts- und Zutrauens-Bezeichnung, die dasselbe in so überraschender Weise begleitet, gewiß eine der schönsten Erinnerungen und Genugthuungen in meinem ganzen Leben bilden wird.

Und in der That gereicht es mir zur Freude, daß Sie mich zu der Verbrüderung von Patrioten zählen, deren Hände Sie das Schwert zur Verfechtung Ihrer Sache anzuvertrauen gewillt sind. Denn wie dieser Krieg begonnen haben mag, er ist jetzt der Volkskrieg. Welcher Streitpunkt es auch gewesen sei, der das Schwert aus der Scheide rief, so gilt es doch jetzt eine Reformation und Sie kämpfen jetzt nicht nur für die Integrität des Landes, sondern auch für dessen Regeneration, deren Vollziehung in Ihren Händen liegt.

In jedem Lande sind durch dessen natürliche Beschaffenheit die Stellen vorgezeichnet, wo große Schlachten geschlagen werden müssen. In der alten Welt gaben Schlachten, die sich Jahrhundert nach Jahrhundert auf denselben Stellen wiederholten, Zeugniß von den Kämpfen von Nationen, welche Kämpfe stets mehr oder weniger für die Freiheit gefochten wurden und die Lösung des Problems der Regierungsform förderten — ob nun das Volk das Schwert führte oder unter dessen Herrschaft stand.

Endlich haben wir die Bluttaufe empfangen, welche uns in die Reihe der alten Nationen stellt. Unser bisher so friedliches Land ist durch die letzten Eindrücke dem alten Continent völlig ähnlich geworden, und nun drängt sich uns dieses Problem der Regierungsform zur Lösung auf und steckt bereits sein historisches Feld ab. Aber dieses Mal findet es das Schwert in der Hand des Volkes — dieses Mal ist das Volk Herr der Situation; es überblickt das Problem von seiner beherrschenden Position, beleuchtet durch Aufklärung von Jahrhunderten und es wird das Schwert dergestalt handhaben, daß sein erster auch sein letzter und einziger Kampf in dieser Frage und daß diese unsere historischen Schlachtfelder nicht die Arena sich wiederholenden Bruderblutvergießens sein werden, sondern die hohe Besiegelung des endlichen Triumphes der Volksfreiheit.

Aber während Sie den Reichthum und die Macht der Nation opfern, um die Integrität Ihres Ländergebiets zu erhalten, und während Sie zu Ihren gesetzmäßigen Behörden mit unüberwindlicher Treue stehen und sie unbeugsam in ihrer Stellung erhalten, müssen Sie mit gleicher Entschlossenheit jene Schutzwehren aufrecht erhalten, die Sie um Ihre persönlichen Freiheiten gezogen haben. Die Kraft einer Nation, um jedem Angriff gewachsen zu sein, liegt in der Erhaltung der persönlichen Freiheit, wie sie unter der Oberherrschaft der Gesetze existirte — in der Freiheit der Rede und der Freiheit der Presse. Jede Verletzung der Gesetze ist eine Usurpation, gefährlich in Revolutionen und nicht zu rechtfertigen durch irgend einen Vorwand zeitweiliger Zweckmäßigkeit. — Obsta principiis — Widerstand den ersten Versuchen, und zwar entschiedenen Widerstand denselben; — — — und erinnern Sie sich, daß, wenn Sie diese Pflicht versäumen, Sie das Schwert übergeben und das Volk fällt.

Gott legte in die Hände eines Engels an den Pforten Edens ein flammendes immer sich wendendes Schwert, um den Weg zum Baum des Lebens zu bewachen. So hat er eins in Ihre Hände gelegt, das Sie immer rein und flammend erhalten und nach jeder Seite hin wenden müssen, um den Zugang zu der Freiheit zu bewachen, die der Baum unseres nationalen Lebens ist

Und jetzt, meine theuern und lieben Freunde, was kann ich jetzt, wenn ich von Ihnen scheide und unsere Beziehungen jenen unglücklichen Erinnerungen anheimgebe, deren Gedächtniß wir diese Nacht erneuert haben, was, ich wiederhole es, konn ich sagen, das den tiefen Eindruck, den Ihr generöses Entgegenkommen auf mich gemacht hat, nur im Entferntesten auszudrücken im Stande wäre? Ich werde Sie immer in meinem Herzen tragen und Ihr liebes Andenken wird mir nie entschwinden.

Ich kann nur sagen, daß die Achtung vor Ihnen und die Dankbarkeit gegen Sie meinem Herzen ewig eingegraben sein wird.

Die Gesetze Rom's erlaubten keinem General den Triumph für Siege, die er im Bürgerkriege errungen — und dies mit vollem Rechte; denn wie können wir in dem Blutvergießen und dem Unglück unserer Landsleute eine Veranlassung zur Freude sehen?

Aber dies — wenn so zu sprechen, keine Anmaßung von meiner Seite ist — dies ist ein Triumph, den kein Gefühl und kein Gesetz verbietet, und den kein Gesetz zu unterdrücken vermag — ein durch die Liebe des Volks bereiteter Triumph.

Zu den Wahlen.

Soweit das Resultat der Wahlen uns bis jetzt vorliegt, ist dasselbe traurig genug. Forschen wir nach der Ursache dieses Resultat, so liegt dieselbe theils an unserer Administration, theils an den Staatsgouverneuren. Hätte die Administration durch eine so miserable Kriegswirthschaft das Volk nicht entmuthigt und erschlafft, so würde der Verrath im Osten das Haupt nicht so frech erhoben, und das Volk die Administration durch seine Wahl unterstützt haben. Hätten aber auch nur die Gouverneure der östlichen Staaten bei Zeiten die Legislaturen berufen, um das Stimmrecht, wie es sich gebührte, auf die wackeren Bürger, die im Felde stehen, auszudehnen, so würden Tausende von Stimmen die gerechte Sache unterstützt haben, und die Wahlen trotzdem und alledem zu Gunsten der Freiheit ausgefallen sein.

Folgende Beobachtungen ziehen wir aus den Berichten:

Im Nordwesten ist der Sitz der Freiheit. Wie Jowa für die Sache der Freiheit gegangen ist, so ist es auch Michigan und Illinois wahrscheinlich auch Wisconsin, dieser einst vorzugsweise demokratische Staat. Je weiter wir aber nach dem Osten (die Neuengland-Staaten ausgenommen) gehen, desto massenhafter schaart sich das Volk um das Banner der Demokratie und des Verrathes. Nicht weniger interessant und bemerkenswerth ist eine Thatsache, die wir schon früher oft beobachtet haben, und die wieder die jetzigen Wahlen herausstellen, nämlich daß das demokratische Element hauptsächlich in den Städten zusammengehäuft ist, während die Landbewohner in überwiegender Majorität mit der Freiheitspartei gehen.

Der Grund dieser Erscheinung liegt nicht bloß darin, daß der Landmann sein eignes gesundes Urtheil sich bewahrt, sondern ist auch besonders darin zu suchen, daß die politische Corruption in den Städten nistet, daß an denselben das Bummler- und Loaferthum haftet, und daß das ganze irische Element infolge seiner besonderen Passionen, Sympathien und Beschäftigungen an den Städten klebt.

Welche Elemente haben wohl bei den Wahlen den Ausschlag gegeben?

Bevorstehende Untersuchungen.

Es soll die Absicht der Regierung sein, die ganze bisherige Kriegsführung, die manchen Schlappen, die wir erlitten haben, und die manchen Dummheiten und Verräthereien, die in diesem Kriege begangen worden sind, einer gründlichen Untersuchung zu unterwerfen. Selbst Mc Clellan soll nicht verschont bleiben, ja wenn man zwischen den Zeilen zu lesen sich erfrecht, so möchte man sogar glauben, daß es hauptsächlich auf ihn abgesehen sei. Denn besonders werden hervorgehoben nicht bloß die Affaire von Ball Bluff, sondern auch besonders der ganze Feldzug auf der virginischen Halbinsel mit allen seinen Curiositäten, die sträflichen Unterlassungen und Verfügungen, infolge deren Pope in Front vor Washington keine Verstärkung oder Unterstützung erhielt, und die Umstände, die es veranlaßten, daß die Potomac Armee nach der Schlacht von Antietam die Rebellen Armee nicht verfolgte und vernichtete. Uebrigens sollen die Anklagen, welche von Pope, Burnside und Martindale gegen Fitz John Porter vorgebracht worden sind, zuerst investigirt werden.

Gegen Buell ist eine besondere Untersuchungs-Commission niedergesetzt worden.

Wahrscheinlich werden die Untersuchung wegen der verrätherischen Uebergabe von Harper's Ferry und die in derselben abgelegten Zeugnisse die Regierung zu diesem kühnen Schritte veranlaßt haben. Denn hat die Untersuchungs-Commission auch ein "Nobody to blame" erlassen, so hat doch Halleck vor derselben ausgesagt, daß der Posten, nämlich Harper's Ferry, hätte verstärkt werden sollen und müssen, eine Aussage, durch welche mehrere Generäle sehr unangenehm berührt werden.

Wir müssen indeß sagen, daß wir zu solchen schönen Entschlüssen und selbst zu angeordneten derartigen Untersuchungen nachgerade gar kein Vertrauen haben. Bisher hat noch keine zu einem Resultate geführt, da eine Krähe der andern die Augen nicht aushackt und eine Hand die andere wäscht.

Sollte übrigens der Entschluß der Regierung, Verräthereien nachzuspüren und Unfähigen auf die Finger zu klopfen, ein ernster sein, und sollte derselbe gleichzeitig den Entschluß anzeigen, Ernst in die Kriegsführung zu bringen, so würden wir denselben mit neuer Hoffnung begrüßen.

Wie die armen Demokraten von Illinois an der Nase geführt werden. Wer mit der Geschichte von Illinois einigermaßen vertraut ist, der wird wissen, daß der südliche Theil des Staates von Einwanderern aus den Sklavenstaaten besiedelt worden ist, welche ihr schwarzes „Property" trotz der Ordinanz von 1787 mit sich brachten, der wird auch wissen, welche Anstrengungen dort gemacht worden, um jene Ordinanz aufzuheben, und daß man, als diese alle vergeblich waren, das Institut der registrirten Dienstbarkeit dort einführte, welches endlich im Jahr 1848, trotz aller Protestationen von Egypten und Süd-Illinois an den Wahlurnen ein Ende nahm. Mit der Constitution waren aber nicht die Sympathien geändert und Süd-Illinois blieb bis auf den heutigen Tag hauptsächlich schwarz-demokratisch und sklavokratisch.

In neuerer Zeit wurden Neger, etwa 2000, aus dem Süden nach Illinois gebracht. Die Schwarzdemokraten jubelten und beuteten sie. Zu derselben Zeit aber erzählten sie den Irischen und dem Stimmvieh deutscher Zunge, daß die verfluchten Republikaner Neger introducirten, die ihnen die Arbeit nehmen würden, und hetzten sie auf, das demokratische Ticket für Sklaverei, für nationale Sklaverei zu stimmen.

Arme Teufel, aus Dummheit wüthetet ihr gegen das eigne Fleisch, und wenn ihr nicht dabei verblutet, so habt ihr es den Republikanern allein zu verdanken.

Der Norden nach südlicher Anschauung.

Der Richmond „Whig" gab kurz vor der Wahl den nördlichen Bedienten der Sklavenhalter folgende Peitschenhiebe und Fußtritte, damit sie es nicht vergäßen, das demokratische Ticket zu stimmen:

„In der That, der ganze bisherige Verlauf des Krieges ist eine Bekräftigung der längst von allen Unparteiischen entdeckten Thatsache, daß die Herrscher-Race Amerika's in den südlichen Staaten zu suchen ist. Schon ursprünglich aus besserem Blut entsprossen, an männliche Thätigkeit gewöhnt, haben die Südländer im Staatsleben durch den stärkeren Willen und die größere Umsicht, welche bevorzugte Menschenracen kennzeichnen, geherrscht, wie sie jetzt auf dem Schlachtfelde den Vorrang behaupten, den selbst ihre Gegner ihnen zugestehen müssen.

Diese natürliche Herrscheranlage der Südländer hat viel mit der Herbeiführung des jetzigen Krieges zu thun. Die untergeordnete Race, an Zahl stark und durch Wohlstand ehrgeizig geworden, hat sich gegen Diejenigen, deren Ueberlegenheit für sie eine beständige Quelle des Neides und der Demüthigung war, aufgelehnt und sucht sie zu stürzen. Es gibt keine tödtlichere Bosheit, als die einer niederen gegen eine höhere Kaste, und diese Bosheit ist es, welche den Yankee beseelt. Stets hat er in Gegenwart des südlichen Edelmannes einen heftigen, nur schwer zu unterdrückenden Trieb gefühlt, den Hut abzuziehen. Dieses Bewußtsein seiner Unterordnung hat das neidische und boshafte Geschöpf erbittert, bis es endlich zum Aufruhr unserer nördlichen Sklaven geführt hat. In thörichter Verblendung hat er geglaubt, daß er durch numerische Uebermacht die Gegenstände seines Neides erdrücken, und, die herrschaftlichen Güter und chevaleresken Sitten des südlichen Adels an sich reißend, sich ebenfalls zum Range eines Edelmannes erheben könne.

Für uns ist der Krieg ein Kampf um ererbte Rechte, um das Heiligthum von Haus und Heerd, um den alten Ruhm edleren Blutes, — für den Yankee nur ein freches Ringen um eine Stellung, deren er nicht werth ist, um Vorrechte, die er schänden, um Besitz, den er verschachern, um Einrichtungen die er weder zu würdigen, noch zu genießen im Stande sein würde. Es ist der alte, nie endende Kampf zwischen dem Patrizier und dem Plebs, zwischen dem Edelmann und dem Pöbel. Es ist der alte Kampf, den die rohe physische Gewalt gegen den edlen Geist, die todte Zahl gegen den lebendigen Muth unternimmt. Und wahrlich nicht hier im Süden, nicht unter den Abkömmlingen der Cavaliere und (!) Hugenotten wird dieser Kampf zu Gunsten der rohen Gewalt entschieden werden."

Dänemark. Eine Depesche des Grafen Russell vom 24. September über die Frage der Herzogthümer ist erschienen, die sich sehr ungünstig gegen die Ansprüche Dänemarks ausspricht und ihm empfiehlt, die gemeinsame Constitution für Dänemark und Schleswig aufzuheben. Die Antwort Dänemarks verwirft entschieden die Empfehlung des Grafen Russel.

Feuilleton.

Die Armen und Elenden.

Roman von Victor Hugo.

Erstes Buch.

(Fortsetzung.)

3.

Durch wen er sein Haus bewohnen ließ.

In den letzten Jahren bemerkte indeß Frau Magloire, wie man später finden wird, unter dem überstrichenen Papier in dem Zimmer des Fräuleins Baptistine Malereien. Das Haus hatte ehe es ein Hospital geworden, einem Bürger gehört. Aus jener Zeit rührte der Schmuck her. Der Fußboden der Zimmer bestand aus rothen Ziegeln, wurde alle Woche einmal abgewaschen und war vor allen Betten mit Strohdecken belegt. Uebrigens zeichnete sich das Haus, in dem zwei Frauen wanteten, von oben bis unten durch die äußerste Sauberkeit aus. Sie war der einzige Luxus, welchen der Bischof gestattete. Das entzieht den Armen nichts, sagte er.

Verschwiegen darf nich werden, daß ihm von dem, was er sonst besessen hatte, sechs silberne Eßlöffel und ein Suppenlöffel übrig geblieben waren, die Frau Magloire alle Tage mit wahrer Freude auf dem weißen groben Tischtuche glänzen sah. Und da wir den Bischof von D. hier schildern wie er war, so müssen wir auch erwähnen, daß er mehr als einmal gesagt hatte: es würde mir doch schwer werden, wenn ich aufhören müßte, von Silber zu essen.

Zu diesem Silbergeschirr sind noch zwei massive silberne Leuchter zu rechnen, die er von einer Großtante geerbt hatte. Sie trugen zwei Wachskerzen und standen gewöhnlich auf dem Kamingesims des Bischofs. Hatte er jemand zu Tische, so zündete Frau Magloire die Kerzen an und stellte die beiden Leuchter auf den Tisch.

In dem Zimmer des Bischofs selbst, über seinem Bette, befand sich ein Schränkchen, in welches Frau Magloire die Löffel jeden Abend einschloß. Der Schlüssel wurde indeß nie abgezogen.

Der Garten, der freilich durch die erwähnten häßlichen Bauten etwas verdorben war, bestand aus vier Wegen, die sich an einer Senkgrube kreuzten. Ein anderer Weg ging um den Garten herum und zog sich an der Mauer hin, die ihn einschloß. Die Wege umschlossen vier mit Buchsbaum eingefaßte Beete. Auf dreien zog Frau Magloire Gemüse; auf dem vierten hatte der Bischof Blumen. Hier und da standen einige Obstbäume. Einmal hatte Frau Magloire mit einem gewissen gutmüthigen Spott gesagt: Gnädiger Herr Bischof, Sie wissen sonst alles zu brauchen und da liegt doch ein Beet nutzlos. Es wäre gewiß besser, wenn Salat da wüchse statt der Blümchen.

Frau Magloire, antwortete der Bischof, Sie sind im Irrthume. Das Schöne ist so nützlich als das Nützliche. Nach einer Pause setzte er hinzu: Vielleicht mehr noch.

Dieses Beet beschäftigte den Herrn Bischof beinahe eben so sehr wie seine Bücher. Er verbrachte da gerne eine Stunde oder auch mehr mit Jäten, Harken, Ausschneiden und Pflanzen. Gegen die Insekten aber war er nicht so feindselig wie es ein Gärtner wohl gewünscht hätte. Auf botanische Kenntnisse machte er durchaus keinen Anspruch; er studirte die Pflanzen nicht, er liebte nur die Blumen. An jedem Sommerabend konnte man ihn seine Beete mit einer grün angestrichenen Gießkanne begießen sehen.

Das Haus hatte keine verschließbare Thür. Die Thür des Eßzimmers, die gerade auf den Domplatz führte, war sonst mit Schlössern und Riegeln versehen gewesen wie eine Gefängnißthür. Der Bischof hatte alle Schlösser abnehmen lassen und die Thür blieb Tag und Nacht immer nur eingeklinkt. Jeder, der wollte, konnte sie zu jeder Stunde aufmachen. Im Anfange hatte diese unverschlossene Thür die beiden Frauen sehr beunruhigt, der Bischof aber sagte zu ihnen: Lasset meinetwegen Riegel an eure Thüren machen, wenn ihr es wünscht. Bald theilten sie sein Vertrauen oder stellten sich doch so. Nur Frau Magloire überkam manchmal eine Angst. Was der Bischof dachte, kann man aus den Zeilen erkennen, die er an den Rand einer Bibel geschrieben hatte: Der Unterschied ist der, die Thür des Arztes darf nie verschlossen, die Thür des Geistlichen muß immer offen sein.

Ein würdiger Geistlicher — ich weiß nicht mehr ob der von Couloubroux oder jener von Pompierry — fragte ihn eines Tages, wahrscheinlich auf Antrieb der Frau Magloire, ob der Herr Bischof überzeugt sei, daß er nicht bis zu einem gewissen Punkte eine Unvorsichtigkeit begehe, wenn er seine Thür für jedermann, der eintreten wolle, Tag und Nacht offen lasse, und ob er nicht fürchte, daß in einem so wenig bewohnten Hause endlich einmal ein Unglück geschehe. Der Bischof klopfte ihn mit mildem Ernst auf die Achsel und sagte: Wenn der Herr das Haus nicht behütet, wachen die Hüter umsonst. Dann sprach er von etwas anderem.

Gern bemerkte er: es giebt Tapferkeit des Geistlichen, wie es Tapferkeit der Dragonerobersten giebt. Nur, setzte er hinzu, muß die unserige eine ruhige sein.

4.

Cravatte.

Hier fügt sich ganz naturgemäß ein Vorgang ein, den wir nicht übergehen dürfen, denn er gehört zu denen, aus welchen sich am deutlichsten erkennen läßt, was für ein Mann der Bischof von D. war.

Nach der Zersprengung und Vernichtung der Bande des Kasper Bes, welche die Schluchten von Ollioules unsicher gemacht hatte, flüchtete sich einer seiner Genossen, Cravatte, in das Gebirge. Eine Zeitlang hielt er sich mit dem Reste der Räuberbande in der Grafschaft Nizza verborgen, dann gelangte er glücklich nach Piemont und plötzlich erschien er wieder in Frankreich in der Gegend von Barcelonette. Zuerst wurde er in Jauziers, dann in Tuiles gesehen. Er hielt sich in den Höhlen des Adlerjochs versteckt und gelangte von da, durch die Schluchten von Ubaye und Ubayette, in die Dörfer.

Er kam bis nach Embrum, brach in einer Nacht in den Dom ein und plünderte die Sacristei. Seine Räubereien erschreckten die Umgegend. Vergebens ließ man die Gensdarmen Jagd auf ihn machen. Stets entkam er; bisweilen leistete er gewaltsamen Widerstand. Er war ein kühner Verbrecher. Während dieser Schreckenszeit kam der Bischof an. Er besuchte Chastelar. Der Maire ging ihm entgegen und forderte ihn auf umzukehren; Cravatte herrsche im Gebirge bis zur Arche und weiter; es sei gefährlich selbst mit Bedeckung zu reisen. Der Herr Bischof setzte nutzlos das Leben von drei bis vier Gensdarmen auf's Spiel.

Ich habe auch die Absicht, ohne Bedeckung zu reisen, antwortet der Bischof.

Das kann nicht Ihr Ernst sein, gnädiger Herr Bischof! erwiederte der Maire.

Es ist so sehr mein Ernst daß ich die Gensdarmen unbedingt zurückweise und binnen einer Stunde aufbreche.

Sie wollen aufbrechen?

Ja.

Allein?

Allein.

Herr Bischof, das werden Sie nicht thun.

Im Gebirge, antwortete der Bischof, giebt es eine arme ganz kleine Gemeinde, die ich seit drei Jahren nicht besucht habe. Die Leute sind meine guten Freunde, redliche, sanfte Hirten. Von dreißig Ziegen, die sie hüten, ist eine ihr Eigenthum; sie fertigen sehr hübsche Wollenschnuren von verschiedener Farbe und spielen Gebirgslieder auf kleinen Flöten mit sechs Löchern. Man muß von Zeit zu Zeit mit ihnen vom lieben Gott sprechen. Was würden sie vom einem Bischofe sagen, der sich fürchtet? Was würden sie sagen, wenn ich nicht zu ihnen käme?

Aber, Herr Bischof, die Räuber?

Ja, entgegnete er, daran denke ich eben. Sie haben Recht. Ich könnte auf Sie treffen. Sie müssen es auch brauchen, daß sie einmal etwas von Gott hören?

Herr Bischof, die Räuber werden Sie ausplündern.

Ich habe nichts.

Man wird Sie ermorden.

Einen alten Geistlichen, der auf dem Wege seine Gebete murmelt? Wozu?

Mein Gott, wenn Sie auf die Räuber träfen!

So würde ich sie um eine milde Gabe für meine Armen ansprechen.

Herr Bischof, reisen Sie nicht! Ich beschwöre Sie! Sie wagen Ihr Leben.

Herr Maire, entgegnete der Bischof, weiter ist es nichts? Ich bin nicht in der Welt, um mein Leben zu hüten, sondern um die Seelen zu wahren.

Man mußte ihn thun lassen, was er wollte. Er reisete nur in Begleitung eines Knaben ab, der sich ihm als Früher anbot. Sein Eigensinn machte Aufsehen in der Gegend und erregte Besorgniß.

Weder die Schwester noch Frau Magloire wollte er mitnehmen. Er durchreisete das Gebirge auf einem Maulthiere, begegnete niemandem und kam gesund und wohlbehalten bei seinen guten Freunden, den Hirten an. Er blieb vierzehn Tage, predigte, las Messen und lehrte. Kurz vor seiner Abreise wollte er noch ein Te Deum singen und sprach mit dem Geistlichen davon. Aber man hatte keinen bischöflichen Ornat. Nur eine ärmliche Dorfsacristei und einige alte verschossene und mit unächten Tressen besetzte Gewänder konnte man ihm zur Verfügung stellen.

Gleichviel, sagte der Bischof. Melden Sie immerhin, Herr Pfarrer, unser Te Deum von der Kanzel. Es wird sich schon machen.

Man suchte in den benachbarten Kirchen, aber alle Herrlichkeiten dieser armen Gemeinden zusammen würden zu einer angemessenen Bekleidung nicht hingereicht haben.

Während dieser Verlegenheit wurde eine große Kiste von zwei Unbekannten, die sofort sich wieder entfernten, an der Pfarrwohnung für den Herrn Bischof abgegeben. Man öffnete sie. Sie enthielt Chorrock von Goldstoff, eine Bischofsmütze mit Diamanten, ein Erzbischofskreuz, einen kostbaren Krummstab, kurz alles, was vor einem Monate in dem Dome zu Embrun gestohlen worden war. In der Kiste befand sich zugleich ein Papier mit den Worten: „Cravatte an den Herrn Bischof Ehregott."

Sagte ich nicht, es würde sich machen? bemerkte der Bischof und lächelnd setzte er hinzu: Wer sich mit dem Gewande eines Pfarrers begnügt, dem sendet Gott das eines Erzbischofs.

Bischöfliche Gnaden, entgegnete leise und kopfschüttelnd der Pfarrer, Gott oder — der Teufel.

Der Bischof sah den Pfarrer mit festem Blick an und wiederholte mit Entschiedenheit:

Gott!

Auf dem ganzen Stück Wege bis nach Chastelar betrachtete man ihn mit großer Neugierde. Im Pfarrhause zu Chastelar traf er Fräulein Baptistine und Frau Magloire, die ihn erwarteten, und zu seiner Schwester sagte er:

Nun, hatte ich Recht? Der arme Geistliche ist mit leeren Händen zu den armen Leuten ins Gebirge gegangen und mit vollen Händen kommt er zurück. Ich nahm auf die Reise nur mein Gottvertrauen mit und bringe einen Kirchenschatz zurück.

Abends vor dem Schlafengehen sagte er noch:

Fürchten wir die Räuber und Mörder nie. Es sind dieß nur äußere, kleine Gefahren. Fürchten wir vielmehr uns selbst. Die Vorurtheile sind die Diebe; die Laster sind die Mörder. Die großen Gefahren liegen in uns. Was liegt daran, daß unser Kopf oder unsere Börse bedroht sind? Denken wir vielmehr an das, was unsere Seele bedroht.

Wenn man uns fragte, was aus dem „Kirchenschatze" von Embrun geworden, würden wir wegen der Antwort in Verlegenheit sein. Es waren gar schöne, sehr verlockende Dinge, die sich recht gut zu Nutzen und Frommen Unglücklicher stehlen ließen! Stehlen! Sie waren ja schon gestohlen. Die Hälfte des Abenteuers war schon gethan; es blieb nur die Richtung des Diebstahls zu ändern zum Vortheil der Armen. Uebrigens behaupten wir darüber nichts. Man fand nur unter den Papieren des Bischofs eine undeutliche Notiz, die sich vielleicht auf diese Angelegenheit bezog. Sie lautete nämlich: „es fragte sich nur, ob dies an die Kirche oder an das Hospital abzugeben ist."

5.

Der Bruder von der Schwester geschildert.

Um eine Vorstellung von dem häuslichen Leben des Herrn Bischofs von D. zu geben, und wie die beiden frommen Frauen ihre Handlungen, ihre Gedanken und selbst ihren leicht erschreckten Fraueninstinct den Gewohnheiten und Absichten des Bischofs unterordneten, ohne daß er sie in Worten auszusprechen brauchte, können wir nichts Besseres thun, als einen Brief von Fräulein Baptistine an ihre Jugendfreundin, die Frau Vicomtesse von Boischevron, mitzutheilen. Der Brief liegt mir vor.

D., den 16. December 18.

„Liebe Freundin, es vergeht kein Tag, ohne daß wir von Ihnen sprächen. Es ist das unsere Gewohnheit, hat aber doch auch noch einen andern Grund. Denken Sie sich, bei dem Abwaschen und Abkehren der Wände und Decken hat die Frau Magloire Entdeckungen gemacht, und unsere beiden Zimmer die tapezirt gewesen und dann überstrichen worden sind, würden jetzt einem Schlosse wie dem Ihrigen nicht zur Unehre gereichen. Frau Magloire hat die ganze Tapete heruntergerissen. Es war etwas darunter. Mein großes Zimmer, in dem keine Möbel stehen und das wir nur benutzen, um Wäsche darin zu trocknen, ist fünfzehn Fuß hoch und achtzehn in's Geviert. Die Decke war ehemals vergoldet und hat Träger wie bei Ihnen. Als man das Haus in ein Hospital umwandelte, spannte man Leinwand darüber. Auch Holzarbeiten giebt's darin aus der Zeit unserer Großmütter. Aber mein Zimmer erst sollten Sie sehen! Frau Magloire hat unter wenigstens zehnfach über einander geklebten Tapeten Malereien entdeckt, die nicht gerade sehr schön, aber ganz erträglich sind, z. B. Telemach bei Minerven und Telemach in den Gärten, ich weiß nicht sogleich wie sie heißen, ich meine die, in welche die römischen Damen sich eine einzige Nacht begaben. Was soll ich sagen? Ich habe Römer, Römerinnen (ein Wort ist hier nicht zu lesen) und Alles. Frau Magloire hat Alles gereinigt; in dem jetzigen Sommer wird sie einige schadhafte Stellen ausbessern und das Ganze frisch grün anstreichen. Dann ist mein Zimmer ein wahres Museum. In einem Winkel auf dem Boden hat sie auch zwei antike Consolen gefunden. Neu sie zu vergolden, sollte sechs Francs kosten, aber es ist doch besser, wir geben dies Geld den Armen. Sie sehen auch häßlich aus und ein runder Mahagonitisch würde mir besser gefallen.

Ich bin immer recht glücklich. Mein Bruder ist so gut. Alles was er besitzt, giebt er den Armen und Kranken. Uns geht es deßhalb etwas knapp. Der Winter wird freilich hier zu Lande den Leuten schwer und man muß für die Nothleidenden etwas thun. Wir haben ziemlich geheizte und auch beleuchtete Zimmer und das sind doch große Annehmlichkeiten.

Mein Bruder hat seine Eigenheiten. Wenn er darüber spricht, sagt er, ein Bischof müsse so sein. Denken Sie sich, unsere Hausthüre wird nie verschlossen. Jeder, der will, kann eintreten und man kommt da gleich zu meinem Bruder. Er fürchtet sich nicht, selbst in der Nacht. Das ist seine Tapferkeit, wie er sagt.

Ich soll auch nichts fürchten für ihn, eben so wenig Frau Magloire. Er setzt sich allen Gefahren aus und er verlangt, daß wir es gar nicht bemerken. Man muß ihn verstehen lernen.

Er geht in Regenwetter aus, er watet durch Wasser und reiset im Winter. Er fürchtet sich weder vor der Nacht, noch vor verdächtigen Wegen, noch vor Anfällen.

Im vorigen Jahre reisete er ganz allein in einer Räubergegend. Uns wollte er